



# Mooshof mit dem Verein Solidarische Landwirtschaft Lenzburg

## Modell: Flächenpauschale

### BETRIEBSPORTRAIT

1. Betriebsdaten
2. Vision, Fokus, Ziel
3. Kerngruppe
4. Rechtsform und Eigentumsverhältnisse
5. Finanzierung
6. Produktionsmethode
7. Logistik
8. Verträge, Verbindlichkeiten
9. Partizipation
10. Besonderheiten

### FLÄCHENPAUSCHALE – BESPRECHUNG

### BETRIEBSPORTRAIT

#### 1. BETRIEBSDATEN

**Ort:** Lenzburg

**Beschäftigte:** Betriebsleiterpaar

**Mitglieder:** im Aufbau, Mooshof-Brot maximal 50 Haushalte, Raps 220 Ernteanteile

**Flächen und Produkte:** 19.5 ha landwirtschaftliche Nutzfläche, davon 8 ha Ackerbau: Dinkel, Weizen, Erbsen, Bohnen, ab 2018 zusätzlich Raps und Roggen, 20 Aren Feldgemüse. Solawi-Produkte: Dinkel-Brot Abo mit einem Ruch- / Vollkornbrot am Dienstag und einem Zopf am Samstag, Rapsöl.

**Tierhaltung:** 15 Mutterkühe mit Kälbern und ein Stier, 6 Mutterschafe mit 7 Lämmern, 4 Hühner

**Prozent an Verteilung über Solawi-Mitglieder: ?**

**Start Solawi:** 2017

**Weitere Infos:** <http://mooshof-lenzburg.ch>, [www.solawi-lenzburg.ch](http://www.solawi-lenzburg.ch)

#### 2. VISION, FOKUS, ZIEL

Wie können sich KonsumentInnen und ProduzentInnen einander annähern? Diese Frage beschäftigt uns seit langem. So sind wir auf das Modell der Solidarischen Landwirtschaft gestossen (auch regionale Vertragslandwirtschaft genannt). Die Grundidee dabei ist, dass hochwertige Lebensmittel regional und ökologisch produziert werden und die KonsumentInnen durch Mitgestaltung und aktive Mitarbeit in diesen Prozess eingebunden sind. So erhalten die KonsumentInnen einen direkten Bezug zu ihren Lebensmitteln und die Bauern produzieren für Leute die sie kennen. <http://mooshof-lenzburg.ch>

#### 3. KERNGRUPPE

Die Betriebsgruppe ist ein elementarer Bestandteil vom Verein. Sie sorgt dafür, dass der Verein und seine Projekte einwandfrei funktionieren. In der Betriebsgruppe sind vier Mitglieder vom Verein und das Betriebsleiterpaar.

#### 4. RECHTSFORM UND EIGENTUMSVERHÄLTNISSE

Der Hof funktioniert als Familienbetrieb.

Die KonsumentInnen sind als Verein organisiert. Ziel des Vereins ist die Vermittlung von biologischen Produkten zwischen den ProduzentInnen und KonsumentInnen nach dem Prinzip der solidarischen Landwirtschaft.

Es können auch Projekte mit weiteren Betrieben entstehen.

#### 5. FINANZIERUNG

Der Aufwand der ProduzentInnen und die anfallenden Produktionskosten werden mittels einer Flächenpauschale entschädigt, d.h. es gibt einen Preis pro Are und es wird nicht wie üblich ein Kilopreis bezahlt. Die gesamte Ernte der vordefinierten Flächen geht an die KonsumentInnen. Der Ertrag variiert je nach Witterung und anderen Umständen. So tragen die KonsumentInnen das Produktionsrisiko mit.

**Brot:** Der Preis des Brot Abos orientiert sich nicht am Markt, sondern wird aus den wahren Kosten der Produktion berechnet. Die Löhne im Arbeitsprozess sollen fair sein.

**Rapsöl:** Die Vereinsmitglieder können Ernteanteile (50 m<sup>2</sup>) vom Raps-Feld in Form von biologischem, kaltgepresstem Öl beziehen. Dazu übernehmen Sie die Betriebskosten für 50 m<sup>2</sup> Raps-Feld, sowie die Kosten zur Verarbeitung zu Öl. Es wird von einem durchschnittlichen Ertrag von 3 Liter ausgegangen, der jedoch stark schwanken kann (2 Liter bis 4 Liter).

#### 6. PRODUKTIONSMETHODE

Für uns bedeutet biologische Landwirtschaft, dass wir unseren Tieren, unserer Umwelt und unseren Böden grösstmöglichen Respekt entgegen bringen. Unsere Rinder und Schafe ernähren sich ausschliesslich von frischem Gras auf der Weide sowie Heu und Grassilage im Winter. Auf diese Weise werden die Tiere ihrem



Wesen gerecht ernährt und sind nicht Nahrungskonkurrenten des Menschen (keine Verfütterung von Mais, Getreide oder Soja). Die Tiergesundheit versuchen wir durch artgerechte Haltung zu fördern und im Krankheitsfall mit Homöopathie zu erhalten.

Wir fördern eine vielfältige Landschaft, die wiederum Rückzugsmöglichkeiten für verschiedene Nützlinge bieten. Bio-Ackerbau bedeutet gesunde Erhaltung der Böden, mit Hilfe geeigneter Fruchtfolgen und Gründüngungen. Für die gesamte Umwelt bedeutet dies Grundwasserschutz durch Verzicht auf Pestizide und Kunstdünger, Humusaufbau und flache Bodenbearbeitung. Bienen, Kleintiere und Vögel profitieren vom Biolandbau, da dieser keine Insektizide einsetzt. <http://mooshof-lenzburg.ch>

## 7. LOGISTIK

Für das Brot wird Dinkel aus Mooshof-eigenem, biologischem Anbau verwendet. Dieser wird in der Mühle Schlossrued bei Schöffland gemahlen. Alle zwei Monate holen Marion und Lukas das Mehl und bringen neue Dinkelkörner zum Mahlen.

Brotabo: Frisch vor die Haustür geliefert in Lenzburg, Niederlenz und Staufeu, per Velo durch die Mitglieder. Das Rapsöl wird auf dem Hof abgeholt (Bag in Box oder etikettierte Halbliterflaschen).

## 8. VERTRÄGE, VERBINDLICHKEITEN

Verbindliche Anmeldung via Webseite für ein Jahresabo.

Dokumente zu Projektbedingungen, Statuten des Vereins.

## 9. PARTIZIPATION

Die Mitglieder sind ein wichtiger Teil des Projektes: mit dem Fahrrad verteilt jedes Mitglied 3-4 Mal pro Jahr die Backwaren in die Briefkästen der anderen Mitglieder, helfen beim Verpacken oder nähen Säcklein. Zudem finden auf dem Hof mehrere Aktionstage statt, wo ihre Tatkräft willkommen ist.

## 10. BESONDERHEITEN

Schule auf dem Bauernhof: Zusammenarbeit mit der Rudolf Steiner Sonderschule Lenzburg. Wöchentlich kommt eine Klasse für einen Nachmittag auf den Mooshof und hilft mit bei den anfallenden Arbeiten. Damit bietet der Betrieb diesen jungen Menschen wertvolle Erfahrungen und fördert ihre Bodenhaftung. Photovoltaik-Anlage: Pro Jahr werden auf dem Dach etwa 60'000 kWh Strom produziert. Die Anlage liefert

genug Strom für den Hof sowie für weitere 12 Haushaltungen.

Ökologie und Hochstammobst: Der Betrieb pflegt über 6 ha sogenannte Biodiversitäts-Förderflächen. Das sind Hecken, extensive Blumenwiesen, extensive Weiden, Hochstammobstgärten und viele einheimische Einzelbäume. Zusammenarbeit mit dem Vogelschutzverein.



## FLÄCHENPAUSCHALE – BESPRECHUNG

Mit dem Modell der Flächenpauschale können einzelne Betriebszweige oder auch nur Anteile auf solidarische Landwirtschaft umgestellt werden. Grundgedanke ist die Versorgung der Bevölkerung mit regional produzierten Nahrungsmitteln auf der Basis von längerfristigen Verträgen. Durch die Verträge wird eine Über- oder Unterproduktion vermieden, ein langfristiges Engagement zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen gefördert, das Risiko geteilt und die Preise der landwirtschaftlichen Produkte und der Nahrungsmittel stabilisiert.

Die KonsumentInnen sind als Genossenschaft oder Verein organisiert. Sie vereinbaren mit den LandwirtInnen eine Art Bestellliste: Welche Kulturen sollen auf welcher Fläche angebaut werden? Dieser Ansatz ermöglicht es, die Produktionsmethoden gemeinsam zu definieren (Düngung, Pflanzenschutz, Saatgut etc.) und den Qualitätsstandard bei der Sortierung selber zu bestimmen. Dies fällt insbesondere bei Obst und Gemüse ins Gewicht: Soll Gemüse heute vermarktet werden, so gibt es bei samenfesten Sorten (beispielsweise Karotten Nantaise, die sehr gut im Geschmack sind) bis zu 50% Ausschuss. Zu grosses Gemüse kann nur als Industrieware abgesetzt werden. Mit der Flächenpauschale kann die gesamte Ernte verwertet werden, indem man die Sortierung nach Norm weglässt. Der Ertrag ist entsprechend höher. Für die ProduzentInnen entfällt der Preisdruck und sie erhalten durch die langfristige Zusammenarbeit mehr Planungssicherheit. Sie wissen, für wen sie die Kulturen anbauen. Oft können bessere Löhne als sonst in der Landwirtschaft bezahlt werden, denn wer die Menschen hinter den Produkten kennt, wird kaum den Stundenlohn von z.B. 25.- brutto drücken wollen. Insgesamt fördert diese Art der Zusammenarbeit eine demokratische Diskussion um Landwirtschaft und Ernährung.

Die Flächenpauschale ermöglicht einen Einstieg in die solidarische Landwirtschaft ohne grosse Betriebsumstellungen. Die Mengen bzw. die Anbauflächen können von Jahr zu Jahr angepasst werden. Es kann auch sein, dass die eine Hälfte vom Kartoffelacker für den Markt angebaut wird, die andere für die KonsumentInnen der Solawi.

Wenn man den ganzen Betrieb auf solidarische Landwirtschaft umstellen möchte, so wird die Flächenpauschale aufwändig: zu viele Einzelabos und Berechnungen sind erforderlich. Zudem sind die Arbeiten oft nicht klar abgrenzbar: der Rindermist wird

auch im Gemüsebau verwendet, Klee graswiesen sind Teil der Ackerfruchtfolge aber auch Futterbau usw. Für den ganzen Bauernhof empfiehlt sich das Modell „Hof-Solawi“ oder „Hofgemeinschaft mit fester Kundschaft“.

Die Erfahrung zeigt, dass es wichtig ist, die Flächenpauschale individuell zu berechnen. Der Aufwand unterscheidet sich von Betrieb zu Betrieb und ist abhängig vom Anbausystem, dem Mechanisierungsgrad, wie viel Handarbeit geleistet wird usw. Die Budgetierung muss transparent sein. Zu Beginn ist es schwierig, den genauen Aufwand zu berechnen. Mit den Erfahrungen kann das Budget präzisiert werden. Dabei ist es wichtig, auch den Mut zu haben, das Budget nach oben anzupassen, wenn sich zeigt, dass der Aufwand grösser ist als angenommen.

Beispiele:

Natur Manufaktur – ortoloco, Anbau von Lagergemüse  
Mooshofbrot, ein Bio-Dinkel-Brot-Projekt

Tierpauschale

Nach dem gleichen Prinzip werden auch Eier produziert: Der Aufwand für die Haltung und Pflege von einer definierten Anzahl Hühner wird mit einer Tierpauschale entschädigt.

Beispiel:

Huhn und Ei Radieslihof